

Sebastian Garbe: *Weaving Solidarity. Decolonial Perspectives on Transnational Advocacy of and with the Mapuche*. Bielefeld: Transcript 2022, 348 Seiten (<https://doi.org/10.1515/9783839458259>)

Im Angesicht multipler Krisen sind sich alle einig, dass wir mehr Solidarität brauchen, so Sebastian Garbe zu Beginn seines Buches. Aber was genau ist Solidarität, und wann und wie nehmen wir diese wahr? Der Autor erkundet die Grenzen und Möglichkeiten internationaler Solidarität in seiner dichten dekolonialen Analyse transnationaler *advocacy*. Im Fokus stehen dabei Vertreter*innen des größten indigenen Volkes in Chile, der Mapuche, ihrer Gemeinschaften, Organisationen und ihrer Diaspora in Europa, außerdem Nicht-Indigene, meist weiße europäische Aktivist*innen, die sich mit den Mapuche solidarisch erklären. Zwischen 2014 und 2017 erforschte Garbe die Solidarität zwischen diesen beiden Gruppen in ihren konkreten sozialen und politischen Ausdrucksformen in Begegnungsräumen und Projekten in Europa und Chile, während er sich selbst solidarisch zeigte. Mit diesem Ansatz der „Ethnographie über und in Solidarität“ (17) betrachtet er in sechs Kapiteln nebst Einleitung und Konklusion unterschiedliche, aber komplementäre Arenen der Solidarität.

Zunächst kritisiert Garbe, dass historische und konzeptuelle Ansätze Solidarität als „verwestlicht, weiß und männlich“ (43) universalisieren und im Eurozentrismus verhaftet bleiben: Ansätze, die den rassifizierten, kolonialen und geschlechtsspezifischen Unterschieden und Hierarchien nicht genug Berücksichtigung schenken. Er schlägt vor, Solidarität als transformative Beziehung ohne Garantien zu verstehen, die historisch und strukturell heterogene soziale und politische Erfahrungen verbindet (65), eine Beziehung, die er in ihrer transnationalen Dimension erforschen kann, weil er sich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Aktivismus positioniert. Für das erhaltene Wissen revanchierte er sich, indem er Solidaritätsaktionen in Europa unterstützte oder als Menschenrechtsbeobachter in Mapuche-Gemeinschaften in Chile Präsenz zeigte (90ff). Erst diese aktivistische Einbindung ermöglichte seine Analyse internationaler Solidaritätsbeziehungen.

Garbe stellt Solidarität in diesem konkreten Fall als eine Form transnationaler, kultureller Politik der Autonomie vor: ein dezentrales, rhizomatisches und relationales Feld „gewebter Solidarität“, das in erster Linie durch das Handeln und die Ideen der beteiligten indigenen Akteur*innen geprägt wird (67). Das transnationale Engagement der Mapuche-Bewegung konzeptualisiert er als „dekolonialen Bumerang“ (148). Dieser zielt einerseits auf die Auflösung der Blockade der politischen Artikulationsmöglichkeiten innerhalb des chilenischen Staates, andererseits aber besonders auf eine radikale Reorganisation und Transformation der soziopolitischen, ökonomischen, territorialen und konstitutionellen Ordnung selbst – also auf ihre Dekolonisierung (ebd.). Der dekolonialen Perspektive seiner indigenen Gesprächspartner*innen folgend, analysiert Garbe die Rolle privilegierter Positionalitäten im transnationalen Aktivismus. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Phänomene, die Solidaritätspraktiken, -handlungen und -begegnungen beeinflussen: Weißsein einerseits, das der Autor als privilegierte und unsichtbar gemachte soziale Positionalität versteht, und andererseits „Maputhusiasmus“. Dieses aus „Mapuche“ und „Enthusiasmus“

zusammengesetzte Wort bezeichnet einen Repräsentationsrahmen, der von Nicht-Mapuche-Akteur*innen – insbesondere deutschen – aktiviert und (re)produziert wird und die Mapuche-Kultur und -Gesellschaft durch meist positiv konnotierte, romantisierte und antimoderne Vorstellungen rassifiziert und stereotypisiert (235). Durch die Analyse der unterschiedlichen Positionalitäten gelingt eine kritische Erörterung von Solidaritätsvorstellungen und -möglichkeiten. Basierend auf diesen Erkenntnissen entwickelt Garbe einen kritischen Solidaritätsbegriff, der drei Grundsätze umfasst: Solidarität als *compromiso* bezieht sich auf ein langfristiges Engagement und eine Verpflichtung, paternalistische Praktiken zu überwinden und weiße Handlungsfähigkeit zu dezentrieren. Der zweite Grundsatz beschreibt kritische Praktiken des Teilens – *compartir* –, der dritte führt Solidarität als eine kritische Praxis ein, die gemeinschaftliche und soziale Bindungen (wieder)herstellt (237).

Garbe vermittelt durch seine kontinuierliche Selbstreflexion überzeugend, wie er diese drei Prinzipien im Forschungsprozess selbst umsetzt. Solidarität als Verpflichtung – *compromiso* – erfordere eine radikale Form der Passivität weißer Unterstützer*innen. Anstatt den Forschungsprozess aktiv zu lenken und dadurch das Feld zu dominieren, orientierte er sich an den Unterstützungsbedarfen seiner Gesprächspartner*innen und formte sein theoretisches Design, indem er sich von ihrem Solidaritätsverständnis inspirieren ließ. So geht es beim Teilen – *compartir* – von materiellen und immateriellen Gütern darum, kritisch zu hinterfragen, inwiefern diese entweder zu einer ausbeuterischen oder einer reziproken Beziehung zwischen Mapuche und Nicht-Mapuche-Akteur*innen beitragen. Um akademischem Extraktivismus vorzubeugen, setzen aktivistische Forscher*innen häufig partizipative Methoden ein, bei denen Wissen zwischen akademischen und aktivistischen Akteur*innen koproduziert wird. Doch wie wird Reziprozität möglich, wenn sich die involvierten Aktivist*innen nicht für einen partizipativen Forschungsprozess und die Produktion akademischen Wissens interessieren und andere Beiträge – wie in diesem Fall Menschenrechtsbeobachtungen – als hilfreicher bewerten? Garbe zeigt durch seine transparent vermittelte Forschungspraxis entsprechende Auswege aus diesem Dilemma und leistet einen wichtigen Beitrag zur aktivistischen Forschungspraxis.

Seine kritische Praxis lädt dazu ein, die eigene (privilegierte) Position(ierung) in Solidaritätsbeziehungen zu reflektieren. Sein empirisch und theoretisch fundiertes Konzept von internationaler Solidarität – „gewebte Solidarität“ – wird zu einem dekolonialen Werkzeug für die kritische Analyse von transnationaler *advocacy* und Solidarität. So ist dieses Buch sowohl für die Fachgemeinschaft der transnationalen Bewegungsforschung als auch für Aktivist*innen, die sich in diversen internationalen Solidaritätsnetzwerken engagieren, aufschlussreich. Es motiviert, gängige Verständnis- und Wahrnehmungsformen von Solidarität zu hinterfragen, denn Solidarität ist nach Garbe kreativ und gemeinschaftlich, aber auch konfliktiv – sie birgt ein kritisches Momentum, in dem sich Akteur*innen mit unterschiedlichen Positionen sowie Solidaritätsverständnissen begegnen (293). Sich das bewusst zu machen, birgt das Potenzial für reziproke(re) und dekoloniale(re) Solidaritätsbeziehungen.

Anja Habersang

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i2.24>